mein Einstand: Leseprobe zu meinem dystopischen Roman

Hallo! Hier die ersten paar Seiten meines auf twentysix veröffentlichen Romans "MUT...ist überlebenswichtig, wenn der Dritte Weltkrieg naht"

“Early man walked away as modern man took control.
Their minds weren't all the same, to conquer was his big goal,
So he built his great empire and slaughtered his own kind,
Then he died a confused man, killed himself with his own mind.
Go!
We're only gonna die from our own arrogance…”

aus einem Punkrock-Klassiker (Bad Religion, 1982)

Kapitel 1: Nicht wie erwartet

MONTAG, 16:14 UHR, SENATOR LOUNGE FLUGHAFEN DÜSSELDORF

Ulla zog das iPhone aus der schwarzen Lederhülle und strich mit automatisierter Geste über den Touchscreen. Nach Eingabe des PIN-Codes wählte sie die Telefonnummer ihres Assistenten Arthur aus den Favoriten.
„Hallo Ulla!“, meldete sich nach kurzem Läuten eine leicht nervös klingende männliche Stimme. Ulla verdrehte genervt die großen blauen Augen. Er nervt mich schon, sobald er den Mund aufmacht, sagte Ulla zu sich selbst.
„Auf Seite 8 stimmt die Summe nicht.“, Ulla’s Ton war trocken und scheidend.

„Äh, was..?“

Oh mein Gott, was für eine Flasche. Ulla schloss die Augen. Atmete langsam ein und stricht sich eine blonde Strähne hinter das rechte Ohr.
„In der Präsentation hast du die Euros nach der letzten Anpassung der Montagekosten in der Gesamtsumme nicht geändert. Ich hab’s jetzt am Handy schnell überschlagen, aber das kann nicht stimmen. Und als Titelbild nehmen wir das Bild von Indian Steel haben wir gesagt. Das hast du auch nicht geändert“.

„Ähh…tut mir leid. Werd' ich sofort machen!“, Ulla konnte Arthurs verlegenen Grinser im knallroten Gesicht förmlich durchs Telefon spüren. Seit ihr der Vorstand den jungen Mann mit angeblich viel Potential vor vier Monaten aufgedrängt hatte, hatte er Ulla mehr Zeit und Nerven gekostet, als er ihr helfen konnte. Viel Potential, ja. Nach oben!
„Das will ich aber auch hoffen!“, Ullas Augen verengten sich. „Und dann schickst du’s mir gleich nochmal durch. Mein Flieger geht in einer halben Stunde. Danke!“

„Äh, ja natürlich, mach ich sofort.“, Ulla legte ohne ein weiteres Wort auf. Wahrscheinlich hatte er die Augen wieder riesig weit aufgerissen, so dass sie fast auf den Schreibtisch fielen. So sah er jedenfalls immer aus, wenn sie Arthur unter Druck setzte. Nein, eine wirklich verantwortungsvolle Aufgabe würde Ulla diesem Schlappschwanz sicher noch lange nicht geben können.
Sie schob die schwarze Lederhülle samt iPhone zurück in ihre schwarze Ledertasche, griff nach der halbleeren Tasse Espresso auf der kleinen Ablagefläche zwischen den gepolsterten Kunstledersitzen und

mein Einstand: Leseprobe zu meinem dystopischen Roman

blickte durch die hohen Glasfenster hinaus aufs Rollfeld. Der tonlose Anblick von Jumbojets, blauem Himmel, umhereilendem Bodenpersonal, Flughafenfahrzeugen und die dazugehörige Geschäftigkeit beruhigte sie. Ulla stellte die Tasse wieder ab und strich langsam mit ihrem rechten Mittelfinger über das dunkelblaue Kunstleder der Sitzlehne. Sie mochte Leder. Schon immer. Es hatte etwas von Sauberkeit und Beständigkeit. Nicht umsonst war Business-Look oft in Leder gehalten. Als sie bemerkte, dass der Mann am anderen Ende des Raumes sie für ihren Geschmack einen Moment zu lange anstarrte, sah sie ihn kurz direkt an und dann demonstrativ mit gerümpfter Nase weg. Sie atmete tief ein und zwang ihre Konzentration wieder auf ihre Notizen. Ihr Notizbuch (in schwarzem Leder) lag auf ihrem Schoß und zeigte ihr auffordernd eine fast leere Doppelseite. Nur zwei Worte hatte sie untereinander in die linke obere Ecke notiert:

Manuel Wimberger
6 Mio JaTo

Sie hatte schon unzählige Methoden zur Priorisierung ihrer Aufgaben und somit die zielgerichtete Lenkung ihrer Gedanken erprobt. Derzeit notierte sie immer den Namen ihres geplanten Gesprächspartners, meist ein Kunde, seltener ein Vorgesetzter, und darunter das Ziel dieses Menschen. Meist kamen ihr dann von alleine die richtigen taktischen Schritte in den Sinn, wie sie die betreffende Person erreichen konnte, welche sie sich dann daneben notierte. Aber dieses Mal wollte ihr nichts Neues einfallen. Sie waren seit vier Jahren an diesem Vorprojekt dran und alle Varianten waren von vorn bis hinten durchgekaut. SNS hatte bereits mehr als 200.000 Euro in diesen Auftrag als Vorleistung investiert, und jetzt stand sie kurz vor dem Abschluss. Seit ihrer Beförderung vor drei Jahren zum Head of Sales bei SNS, dem zweitgrößten Anlagenbauer für die Stahlindustrie in der gesamten EU, hatte sie zwar schon Aufträge abschließen können, die dieses Projekt in Summe um das 10-fache überstiegen, aber dieser Auftrag war ein „Leuchtturm“ in der Geschichte von SNS, wie es ihr CEO, Rüdiger Dittfurt, gern ausdrückte. Beziehungsweise er musste ein Leuchtturm werden, sonst wäre nicht nur ihre persönliche Performancebewertung im Keller.
Die Vereinigten Alpinen Stahlwerke im österreichischen Linz hatten sich für die Zustellung des Hochofens A dieses Mal dazu entschieden, die komplette Lieferung und Montage des Mechanischen Equipments als ein gesamtes Paket zu vergeben. Nach einer sogenannten Hochofenreise, die ca. 15 Jahre dauert, wurde die Anlage abgestellt. In exakt 100 Tagen sollte die gesamte innere Ausmauerung herausgenommen, erneuert und gleichzeitig auch die wichtigsten mechanischen Maschinen, Rohrleitungen und elektrischen Komponenten erneuert werden. Dies wurde „Zustellung“ genannt. Dieses Projekt war technisch, logistisch, terminlich und koordinationstechnisch herausragend in ganz Europa und wurde deswegen in der gesamten europäischen Stahlbranche mit Argusaugen verfolgt. Der Auftragswert für die Mechanik lag derzeit bei ca. 100 Millionen Euro. Der erste abgegebene Preis von SNS waren 119,4 Mio. gewesen, und der Kunde drückte immer noch auf den Preis. Immerhin: SNS und der zu erwartende Lokalmatador aus Linz, Onemetals, waren die letzten beiden im Rennen. Onemetals im Heimathafen zu schlagen wäre ein zusätzlicher Erfolg. Sie notierte nichts und klappte das Notizbuch zu. Es war schon alles genug von allen Seiten diskutiert worden. Dieser Termin musste die Entscheidung bringen!

Das vibrierende Summen ihres iPhones riss Ulla aus ihren Gedanken. Da war das Email von Arthur. Sie öffnete sofort die angehängte Datei und überflog die relevanten Seiten. Ok, wenigstens hatte er das schnell erledigt. Wenn man Arthur schon nicht zum Kunden mitnehmen konnte, so könnte sie ihn vielleicht doch noch zu einer guten Unterstützung im Büro entwickeln. Zufrieden schloss sie das Dokument. Erst jetzt las sie den Emailtext von Arthur:

Hallo Ulla,
sorry für die Feler, anbei nochmal die korrigierte Datei.

mein Einstand: Leseprobe zu meinem dystopischen Roman

Gruß,
Arthur

Ulla stöhnte. Sie hasste Rechtsschreibfehler. Nein, Kundenkontakt war nichts für Arthur, nicht mal per Email!

Die Uhr des Smartphones zeigte 16:26, sie musste los. Das Gate C43 für den Flug nach Linz war mindestens 8 Minuten Fußmarsch von der Senator-Lounge entfernt. Linz war halt nicht unbedingt eine Top-Destination.

MONTAG, 17:23 UHR, INNENSTADT VON LINZ

„Wir sind das Volk! Wir sind das Volk! Wir sind das Volk!“
Die Parole hatte trotz ihrer Monotonie noch immer etwas Bewegendes.
„Wir sind das Volk! Wir sind das Volk!“
Didi schwang die rot-weiß-rote Fahne über seinem Kopf hin und her.
„Wir sind das Volk! Wir sind das Volk!“

Beim letzten Ausruf kam es Didi so vor, als habe nur er alleine geschrien, weil die Demonstranten rechts und links von ihm gleichzeitig aufgehört hatten. Im Hintergrund war die Parole aber noch von vielen anderen weit zu hören.

Didi wusste nicht, wann in den letzten Jahren „Wir sind das Volk!“ zur Parole von patriotischen oder nationalen Demonstranten und Aktivisten geworden war. Er stellte sich diese Frage auch nicht. Er war hier auf der Straße bei der „Demonstration gegen Überfremdung, Globalistenherrschaft und Kulturtod“, die von der Bewegung zur Erhaltung des Abendlandes organisiert wurde, weil es für ihn einfach klar war, dass er hier sein musste. Und weil die meisten seiner Kameraden auch hier waren.

Die Stimmung war gut. Sie hatten am Europaplatz über eine Stunde warten müssen, bis sie auf der vorgesehenen Route in Richtung Hauptbahnhof losmarschieren konnten. Seitdem ging es mit gleichmäßigen Schritten in der Sonne des frühen Abends dahin. Ein paar andere hatten Bierdosen in die Demo schmuggeln können. Sie waren wohl früh genug am Treffpunkt gewesen, bevor die Polizei anfing, alle Rucksäcke der Neuankömmlinge zu durchsuchen. Es galt ein Alkoholverbot auf der Demo. Mit zwei Dosen Bier und einschlägiger Rockmusik waren er und seine Freunde in richtig gute Stimmung gekommen. Aber noch lange nicht so wie beim Fußball. Hier ging es ganz gesittet zu, und das wurde von den Ordnern auch permanent eingemahnt.

„Hoamatlooond, Hoamatlooond, i hob di so gern.“ Irgendwer hatte die oberösterreichische Hymne angestimmt und viele stimmten mit ein. Über die ersten vier Zeilen kamen die meisten aber nicht hinaus. Bis auf ein paar ältere Herrschaften, die den weiteren Text kannten.

In der Demo waren unterschiedliche Gruppen erkennbar. Ganz vorne gingen hauptsächlich junge Menschen, die meisten männlich und zwischen 20 und 30 Jahre alt. Sie trugen Hemd, Poloshirts oder schwarze T-Shirts mit einem Lambda-Symbol in einem Kreis, dem Logo der Bewegung zur Erhaltung des Abendlandes, manche auch moderne Tracht. Die Männer hatten durchwegs ordentlichem kurzen Haarschnitt. Von den weiblichen Teilnehmern waren auch viele im Dirndl oder Jeans und Bluse unterwegs. Die erste Reihe trug ein Transparent vor sicher her mit der Aufschrift: „Defend Europe – Europa verteidigen – Bewegung zur Erhaltung des Abendlandes Österreich – bea-oesterrreich.at“. Diese erste Gruppe waren schätzungsweise ca.

mein Einstand: Leseprobe zu meinem dystopischen Roman

400 Menschen, hier waren auch viele schwarz-gelbe Fahnen mit dem BEA-Logo zu sehen, aber auch viele rot-weiß-rote Nationalflaggen von Österreich und vereinzelt auch ein paar schwarz-rot-goldene Flaggen. Ungefähr in der Mitte dieser Gruppe ging ein großer sportlicher junger Mann mit schwarzem Poloshirt und dunkler Sonnenbrille. Er schrie kurze Parolen in ein Megaphon wie „Reconquista Europa, Jugend!“ oder „Heimat, Freiheit, Tradition“, und die schreiende Menge vollendete dann den Reim mit „Multikulti Endstation!“. Dahinter ging eine ca. ebenso große Gruppe von älteren Leuten, die meisten etwas zwischen 30 und 60 Jahren alt, männlich und weiblich ausgeglichen, in alltagstauglicher und überaus normaler Straßenkleidung. Ein paar Teilnehmer hielten Österreich-Fahnen oder Schilder mit Aufschriften wie „Stolz auf Österreich“, „Tradition, Werte und Kultur“, „Genug ist genug“, „Heimatschutz statt Islamisierung“ oder „Multikulti stoppen“ in die Höhe. Manche Eltern hatten auch ihre Kinder mitgebracht. Diese Gruppe ging fließend in einen Pulk von ungefähr 200 durchwegs jungen Demonstranten, ungefähr Anfang zwanzig, am Ende des Zuges über, die fast alle schwarz gekleidet waren. Viele trugen dunkle Sonnenbrillen, Kappen und schwarze Kapuzenpullis mit Aufschriften wie „Thor Steinar“, „Consdaple“, „Outlaw“ oder „Troublemaker“, viele Kreuze, Runen und abstrakte Adler mit ausgebreiteten Schwingen waren zu sehen. Am Anfang dieser Gruppe, gleich hinter den eher unauffälligen Teilnehmern, ging Didi mit seinem Kumpel Gerhard. Sie trugen beide schwarze Kapuzenpullis, abgewetzte Bluejeans und Schuhe von Adidas. Sie hatten beide einen kurz geschorenen Haarschnitt, so wie die meisten in dieser Gruppe.

Plötzlich wurde es laut hinter Didi. Treibende Gitarrenmusik war zu hören, die aus großen Lautsprechern tönte. Kurz darauf stimmten viele junge männliche Kehlen zum Refrain der schnellen harten Rockmusik mit ein:

Hört ihr wie es schwingt, wie es vibriert?
Spürt ihr wie das Blut in euren Adern pulsiert?
Hört ihr wie es schwingt, wie es vibriert?
Wenn die Division der Ehre durch euer Hirn marschiert
Es eskaliert!

Von Seiten der vielen Polizisten, die rechts, links und hinter der Gruppe marschierten kamen argwöhnische Blicke aufgrund des stark gestiegenen Lautstärkepegels. Die ganze Demonstration wurde rundherum fast lückenlos von Polizisten begleitet. Viele von ihnen waren an Armen und Beinen mit Protektoren gepanzert. Am linken Arm hatten sie einen großen transparenten Schild und im rechten Arm trugen sie einen weißen Helm mit durchsichtigem Visier.

Nicht weit weg davon gab es noch eine andere Gruppe von Demonstranten, die auf den ersten Blick recht ähnlich aussahen. Allerdings gingen diese am vorderen Enden eines anderen Demonstrationszuges, der sich vom Linzer Hauptplatz entlang der Landstraße Richtung Schillerpark bewegte. Sie waren ebenfalls alle recht jung, trugen schwarze Kapuzenpullis und es war laute Rockmusik zu hören. Nur im Detail war erkennbar, dass sich dieser schwarze Block vom anderen unterschied. Auf den Pullovern waren Symbole wie eine Faust zu sehen, die auf ein zerbrochenes Hakenkreuz einschlägt, rundherum der Schriftzug „Nazis raus“ oder auch „Antifa“. Viel zu sehen waren auch rot oder schwarze Fahnen oder ein fünfzackiger Stern, der in einen schwarzen und roten Bereich unterteilt war. Auf einem schwarzen Transparent, welches von den dichtgedrängten Teilnehmern zu Beginn des Zuges gehalten wurde, stand mit weißer geschwungener Schrift: „Gegen Nationalismus – Gegen Kapitalismus – Antifaschistische Aktion“.

„Arschloch!“ – die Menge schrie im Chor zum Punk-Klassiker „Schrei nach Liebe“ von den Ärzten. Hinter diesem ca. 500 Leute umfassenden schwarzen Block gingen noch knapp 1.000 bunt gekleidete Menschen mit Friedensfahnen, Peace-Zeichen, Blumen und Schildern wie „Refugees Welcome“, „Lieber bunt statt braun“

mein Einstand: Leseprobe zu meinem dystopischen Roman

oder „Dankbar für Vielfalt“.
Jenny nahm noch einen Zug von dem Joint, den sie von ihrem Mitstreiter rechts neben ihr gereicht bekommen hatte. Sie war mit ihrer Freundin, Studienkollegin und WG-Mitbewohnerin Marianne zur Demo gekommen und obwohl sie schon auf mehreren ähnlichen Demonstrationen waren, schien es heute besonders aufregend zu sein. Es waren viel mehr Leute als sonst gekommen und sie hatte sich zum ersten Mal auch komplett schwarz gekleidet. Ihre knallroten Rastalocken bildeten einen Kontrast zu ihrem schwarzen Kapuzenpulli mit der Aufschrift „Kein Mensch ist illegal“, ihrer schwarzen Hose und ihren hohen Doc Marten’s Stiefeln. Hier unter den anderen Antifas war die Stimmung nicht nur weit impulsiver als weiter hinten bei den bunten Clowns und Ökos, sondern vor allem auch aggressiver. Die Polizeipräsenz war mindestens genauso groß wie beim anderen Demonstrationszug. Weiter vorne war der Knall von einem Böller zu hören. Jemand schien sich dafür entschieden zu haben, dass man die Stimmung noch steigern konnte. Sofort stieg der Lautstärkepegel rund um Jenny und sie stimmte mit ein: „Alerta! Alerta! Antifaschista!“. Da explodierte noch ein Böller, diesmal näher, und etwa 10 Schritte vorne rechts von Jenny wurde ein rotes bengalisches Feuer entzündet. Die Polizisten rechts und links des Zuges setzten sich wie auf Kommando alle ihren weißen Helm auf.

Diskutieren Sie hier online mit!